

DER LAUTLOSE KRIEG

Land Bundesrepublik Deutschland 1989
Produktion Rolf Müller Filmproduktion

Regie, Kamera Rolf Müller

Interview, Übersetzung Regina Weps de Navazo
Montage Ursula Dieterich
Ton Jochen Beckmann
Organisation und Ton Michael Klockmann
Musik Klaus Landauer
Titelgestaltung Cecilia Boisier
Sprecher Thomas Schultz

mit Gemälden von Elena Pineda, Pablo Mayorga, José Arana, Maria Altamirano, Rosa Pineda, Elisa Mayorga, Milagros Charria, Carlos Garcia, J.S. Gilmaz

Uraufführung 10. Februar 1990, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin

Format 16 mm, Farbe, 1: 1, 37
Länge 76 Minuten (= 875 Meter)

Produktionsanschrift Rolf Müller Filmproduktion
Buttmannstr. 7, 1000 Berlin 65

Ansichten eines Krieges im Süden Nicaraguas - ein Dokumentarfilm.

Gedreht in den Kooperativen Ahmed Campos Corea und Carlos R. Huembes sowie in dem Asentamiento El Chasmolar in der Region Nueva Guinea im Süden Nicaraguas.

Zu diesem Film

In der Region Nueva Guinea im Süden Nicaraguas leben Bauern, die unter der Somoza-Regierung dort angesiedelt wurden. Hier, am Rande des tropischen Regenwaldes, konnten die Menschen mit einfachsten Anbaumethoden kaum das eigene Überleben sichern. Es gab keine Straßen, kein Radio, kaum eine Verbindung zu den Nachbarn. In dieser abgeschiedenen Gegend haben sich Bauern zu Kooperativen zusammengeschlossen und unter dem Eindruck der sandinistischen Bewegung ihre Arbeit gemeinsam organisiert und die Erträge geteilt. Mit staatlicher Hilfe wurden neue Produkte wie z.B. Kakao angepflanzt. Diese Kooperativen wurden zu einem wichtigen Angriffsziel der Contra. Mit Überfällen auf Siedlungen und Felder zwingt sie die Bauern zu permanenter Selbstverteidigung. Durch gezielte Morde an Agrartechnikern, Lehrern und Krankenschwestern verbreitet sie Terror und Angst. Mit dieser Zermürbungs- und Erschöpfungstaktik werden die Anstrengungen der Bauern immer wieder zunichte gemacht; die Folgen für die eigene Produktion sind katastrophal, selbst die Versorgung der eigenen Familie ist gefährdet. Hinzu kommen die Probleme der Menschen, die durch die militärische Auseinandersetzung mit der Contra ihre Höfe verlassen mußten und jetzt auf engstem Raum in provisorischen Lagern zusammenleben. Dies ist der Alltag eines Wirtschaftskrieges, mit dem der Bevöl-

kerung bewiesen werden soll, daß eine Verbesserung ihres Lebens und ein Fortschritt unter der sandinistischen Regierung unmöglich sind. So sind die Bewohner dieses entlegenen Landstriches Nicaraguas mit der Politik des 'Krieges niedriger Intensität', den die USA jetzt für Zentralamerika entwickelt hat, konfrontiert. Im dem Film spiegelt sich die Dramatik dieses neuen, bisher unbekanntes Krieges wieder.

Produktionsmitteilung

"Die Welt befindet sich heute im Krieg. Es ist kein Weltkrieg, obwohl er in der ganzen Welt stattfindet. Es ist kein Krieg zwischen vollständig mobilisierten Armeen, obwohl er nicht weniger zerstörerisch ist..."¹

Das sagte Caspar Weinberger, damaliger US-Verteidigungsminister, 1986 auf einer Konferenz über 'Kriegsführung niedriger Intensität' (Low-Intensity Warfare/Conflict, abgek. LIC).

"LIC (=Kriegsführung niedriger Intensität) ist ein begrenzter politisch-militärischer Kampf zur Erreichung politischer, militärischer, sozialer, wirtschaftlicher oder psychologischer Ziele. Er ist oft von längerer Dauer und reicht von diplomatischem, wirtschaftlichem und psychologischem Druck bis zu Terrorismus und Aufständen. LIC ist allgemein auf ein bestimmtes geographisches Gebiet begrenzt und wird oft durch Einschränkungen der Bewaffnung, Taktik und des Gewaltniveaus gekennzeichnet..."²

(Aus dem Handbuch der Dienstvorschriften des US-Heeres 1986)

"Wenn LIC auf die unteren Ebenen von Gewalt begrenzt werden kann - mit sehr wenigen Blutbädern für die Fernsehkamera - wird möglicherweise öffentliche Unterstützung und mindestens wohlwollende Indifferenz entstehen. Etwas so Langweiliges wie Interne Verteidigung und Entwicklung (ein anderer Ausdruck für innere Kriegsführung, Anm.) kommt niemals in die Sechsstunden-Nachrichten - vor allem, wenn es erfolgreich verläuft..."³

Gespräch mit Mitgliedern der Kooperativen

Frage: Sie gehen mit Waffen aus Feld, warum?

Felipe: Ja, natürlich, Sie wissen ja, daß wir in der Kooperative bewaffnet sind. Wir müssen aufpassen. Außerdem sind unsere Felder sehr ausgedehnt und dort zieht auch die Contra durch. Es kann sein, daß wir gegen sie kämpfen müssen. Wir haben ja auch jemanden, der für die Verteidigung verantwortlich ist. Er leitet die militärischen Aktionen und die Vorsichtsmaßnahmen bei der Arbeit. Wir geben uns große Mühe, genügend zu produzieren, aber wegen des Krieges kann uns der Staat nicht die notwendige Unterstützung geben, um mehr zu produzieren. So kommt es, daß wir in diesem Bereich auch Schwierigkeiten haben. Obwohl wir eine arme Kooperative sind, haben wir die Möglichkeit, aus dem

¹ in: U.S. Department of Defense, Proceedings of the Low-Intensity Warfare Conference, 14-15 January 1986.

² Field Circular "Low Intensity Conflict", FC 100-20, U.S. Army Command and General Staff College, May 30, 1986.

³ Deryck J. Eller, Doctrine for Low-Intensity Conflict, in: Ninth Air University Airpower Symposium, March 11-13, 1985

Alle Zitate aus: Totaler Krieg gegen die Armen, hrsg. von Duchrow/Eisenbrüger/Hippler, München 1989, S. 27f.

Elend herauszukommen. Auf alle Fälle, wenn der Krieg aufhören würde, würden wir mit unserer Kooperative ein gutes Stück vorankommen. Das ist einer der Gründe, warum wir uns nicht weiterentwickeln können.

Antonia: Ich bin seit 16 Jahren in San Martin. Wir sind aus Chichigalpa gekommen. Wir sind als Opfer des Vulkanausbruchs hierher nach San Martin gebracht worden. Es kamen damals 75 Familien nach San Martin, um hier zu arbeiten.

Frage: Haben sie Dir damals Land gegeben?

Antonia: Nein, Land nicht, nur ein Grundstück haben wir bekommen und ein Haus.

Frage: Mal abgesehen vom Krieg, gefällt es Dir, in einer Kooperative zu arbeiten?

Antonia: Ja, wir müssen so arbeiten. Wie sollen wir es sonst machen? In der Kooperative wird man von ihnen, also von den Militärs beschützt, aber wenn die Contra sie umbringen will, müssen wir auch sterben, weil wir mit ihnen in einer Kooperative arbeiten.

Frage: Hast Du schon mal daran gedacht in eine Stadt zu gehen?

Antonia: Nein.

Frage: Warum nicht?

Antonia: Dazu habe ich keine Lust, mit so vielen Kindern.

Frage: Warum ist das ein Problem mit vielen Kindern?

Antonia: Weil alles so furchtbar teuer ist. Wenn man sein Auskommen hat, geht das, aber wenn man arm ist, geht das nicht.

Frage: Wieviele Kinder hast Du?

Antonia: Neun Kinder.

Frage: Und die anderen hier, werden die auch dableiben?

Antonia: Manche sagen, sie gehen, und andere bleiben. Aber wo soll man schon hingehen? Geht man hierhin - Krieg, geht man dorthin - Krieg. Also kann man nichts machen. Eine Umsiedlung hat gereicht. (...)

Frage: Halten Sie hier den ganzen Tag Wache?

Florentin: Ja, tagsüber nur hier am Militärposten.

Frage: Wurde der Posten schon mal angegriffen?

Florentin: Ja, der wurde schon mal angegriffen, aus zwei Richtungen... es ist eine Bombe gefallen. Ja, aber sie haben nichts weiter gemacht, sie sind dann abgehauen, die hatten die Hosen voll. Die Situation im Moment ist so, daß die Guardias (Contras, A.d.Ü.) bald wieder kommen werden. Wir erwarten sie jeden Augenblick... Aber wir haben keine Angst.

Frage: Ist hier das gefährlichste Gebiet?

Florentin: Ja, das hier ist das gefährlichste Gebiet, aber wir halten zusammen. Sie wollen einen richtig schweren Angriff gegen uns starten, sie wollen den Militärposten niederbrennen.

Frage: Haben Sie schon mal daran gedacht, San Martin zu verlassen?

Florentin: Ich, nein. Ich bleibe hier, bis ich sterbe, bis die Contras mich umbringen. Anders gehe ich hier nicht weg. Ich denke nicht daran, hier wegzugehen.(...)

Frage: Wie hat sich Ihr Leben nach dem Sieg der Sandinisten verändert?

Atanasio: Damals, als wir einzeln auf einer Finca gearbeitet haben, hatten wir keinerlei Unterstützung von der Regierung. Weil die, die einzeln arbeiten, keiner Organisation angehören. Für sie ist es schwierig, bestimmte Dinge zu beschaffen, Macheten, Stiefel, Kleidung, Schuhe und dergleichen. Wir fühlen uns unterstützt von der Regierung.

Frage: Wie sieht die finanzielle Lage der Kooperative aus? Gibt es genügend Lebensmittel für die Selbstversorgung?

Atanasio: Die Versorgung mit Lebensmitteln wird von der Regierung so lange garantiert, bis wir selbst genügend produzieren. Im Oktober werden wir schon Mais haben und Reis. Dann gibt es keine Lebensmittel mehr vom Staat, weil wir ja dann selbst welche haben.

Frage: Aber das ist doch eine Kakaokooperative. Was ist mit dem Kakao?

Atanasio: Also, mit dem Kakao ist das so, daß die Bank das von 1983, als die Kooperative gegründet wurde, bis 1987 finanziert hat. 1988 hat die Bank eine Entscheidung getroffen, weil der Kakao nicht genügend Ertrag gebracht hat. Also haben wir gedacht, daß wir die Anzahl der Rinder erhöhen werden, da wir schon 130 haben. Wir werden mehr Vieh anschaffen und sehen, ob wir so die ganzen Schulden vom Kakao zurückzahlen können.

Frage: Felipe, was ist hier am 3. März passiert, als die Contra angegriffen hat?

Felipe: Wir waren auf dem Weg zur Arbeit, die Compañeros und wir. Es gab ein Massaker, bei dem sechs Compañeros gefallen sind. Es waren Kampfgenossen von uns und Arbeitskollegen aus der Kooperative. Drei von ihnen waren Mitglieder der Kooperative, einer war der Sohn eines Mitglieds und die beiden anderen waren Lohnarbeiter. Vier von ihnen waren bewaffnet, sie waren in der Verteidigung der Kooperative.

Frage: Hatten die Leute keinerlei Möglichkeiten, sich zu verteidigen?

Felipe: Nein, weil sie zu schwer beladen waren. Sie hatten die Sprühflaschen dabei. Sie waren auf dem Weg zum Sprühen und hatten Dünger dabei und das Gewehr. Bis sie zum Gewehr greifen konnten, waren sie schon getroffen.

Frage: Glauben Sie, daß die Contra auf sie gewartet hat?

Felipe: Ja, sie hatten schon drei Tage dort gewartet. Ich weiß auch nicht, warum uns die Contra so verfolgt. Wir sind schließlich nur Erzeuger. Es ist richtig, daß wir Waffen tragen, aber wir verteidigen nur unsere Lebensgrundlage. Wir sind kein ausgebildetes Heer. Wir sind nicht hier, um zu kämpfen, sondern wir passen nur auf das auf, was wir hier haben, auf unsere Produktion.

Nach den Morden waren die Compañeros demoralisiert, alle waren sehr erschrocken und hatten Angst. Dadurch hatten wir wirtschaftliche Verluste von ca. 10 000 Pesos bei den Grundnahrungsmitteln, das wären 10 Millionen zum alten Kurs. Wir hatten 15 Manzanas mit Bohnen und konnten nur acht davon ernten, weil wir nicht genug Arbeitskräfte hatten. Nach dem Angriff mußten die, die noch von der Verteidigung übrig waren, in der Verteidigung bleiben, und nur die Frauen haben noch gearbeitet. (...)

Frage: Was glauben Sie, warum gibt es diesen Krieg?

Pedro: Das kann ich Ihnen nicht sagen, weil ich es nicht weiß. Das muß Ihnen jemand erklären, der besser Bescheid weiß...

Biofilmographie

Rolf Müller, Kameramann und Filmemacher, lebt in Berlin.

Filme:

- 1981 *Reggae Musik*, 40 Min., Farbe und s/w. Dokumentarfilm über jamaicanische Musik und ihre Geschichte.
- 1981 - 83 *Widerstand in Guadeloupe*, 102 Min., s/w (zusammen mit Ursula Dieterich). Dokumentarfilm über die Landarbeiter- und Bauernbewegung in Guadeloupe.
- 1983 - 84 *Sacy Perere*, 60 Min., s/w. Dokumentarischer Musikfilm über brasilianische Musik in der Emigration.
- 1988 *Wir geben enorm acht*, 30 Min., Farbe (zusammen mit Roland Mayer). Kurzfilm über Hilfsprojekte in Nicaragua. Mit Marie Langer und Medico International.
- 1988 - 89 DER LAUTLOSE KRIEG

Herausgeber: Internationales Forum des Jungen Films / Freunde der Deutschen Kinemathek, 1000 Berlin 30 (Kino Arsenal)
Druck: graficpress